

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ansgar Hamburg-Langenhorn

Predigt am Sonntag Judika 2018

Pastor Tobias Götting

Liebe Gemeinde,

manchmal bekomme ich unangemeldeten Besuch. Der Besucher, der vor einer Weile zu mir kam, konnte sich schlecht vorher anmelden. Denn er hatte kein Telefon und auch keine Wohnung. Ein Mann mittleren Alters. Abgerissene Kleidung, sich langsam aber sicher auflösende Schuhe. Er erzählt vom Leben auf der Straße. Irgendwann schiebt er den Pullover an den Armen hoch und von da ab fällt mein Blick, es geht kaum anders, auf eine ziemlich große Tätowierung. Nicht das übliche Herz mit Pfeil durch oder was einem sonst so unter die Haut geht... Bei ihm war es: Ein großes, schlichtes Kreuz. In keiner Weise schmuckvoll. Wohl mehr Folterinstrument, denn Zeichen für solches Leben, das den Tod überwindet.

Warum, so frage ich mich, mag dieser Mann sich so mit dem Kreuz gezeichnet haben? Ist es für ihn Erinnerung an das todbringende Holz, an dem Jesus starb? Oder zeigt er damit, dass er sein Leben als Kreuzweg versteht, verstehen muss? Ist seine Kreuzes-Bezeichnung auf der Haut ein stummer Protest gegen das viele „Auf's Kreuz Legen“ unter uns Menschen, von dem er, wie ich vermute, einiges erzählen könnte?

Ich weiß es nicht, ich habe ihn tatsächlich nicht gefragt. Aber ich ahne: Es geht eine Kraft aus von diesem Bild des Kreuzes. Es setzt seinen Träger und jeden Betrachter in Beziehung zu dem Gott, der sich am Kreuz hinrichten ließ. Und dieses Bild mutet jedem, der es sieht, zu, sich dieser Geschichte und den Geschichten der vielen Kreuze danach zu stellen. Der Anblick der Tätowierung ließ kein Ausweichen mehr zu. Zu deutlich eingebrannt dieses Bild in die Haut und in das Auge des Betrachters.

Ein anderes Erlebnis: Bei einer Vortragsveranstaltung sitze ich neben einer Frau, die an einer Hand einen sehr auffälligen Ring trägt. Es ist die Nachbildung einer Schlange. „Wissen Sie, vor Schlangen habe ich eine wahnsinnige Angst“ sagt sie.

Noch so eine Geschichte vom Hinsehen. Immer wieder fällt der Blick dieser Frau im Laufe eines Tages auf ihren Ring, auf die Schlange. Sie stellt sich so ihrer Angst. Sie hat sie sich in Form der Schlange „um den Finger gewickelt“.

Liebe Gemeinde, zwei kleine Geschichten vom Hinsehen. Vom Hinsehen auf das schlichte Kreuz oder die angstbesetzte, um den Finger gewickelte und so

„gezähmte“ Schlange.

In der hebräischen Bibel wird eine ganz ähnliche, in jeder Hinsicht „merkwürdige“ Hin-Seh-Geschichte erzählt, die uns heute als Predigttext aufgegeben ist. Da wird von der Zeit erzählt, in der das Volk Israel auf seiner langen Wanderschaft aus Ägypten in das verheißene, neue Land war. Aus der Knechtschaft, aus der Entwürdigung in die neue verheißene Freiheit, die Gott für seine Kinder will.

Solch' ein Weg in die Freiheit bedeutet auch ein Zuwachs an Verantwortung, solch' ein Weg in die Freiheit geht nicht ohne Rückschläge, ohne Enttäuschungen, ohne Anstrengungen. Das gelobte Land, die blühenden Landschaften - sie sind nicht nur einen Atemzug weg, sie sind 40 Jahre entfernt vom Land der Knechtschaft - so war es damals beim Volk Israel, so waren es beispielsweise auch für die Menschen im östlichen Teil unseres Landes in den langen 40 Jahren von 1949-1989...

Unterwegs in ein neues Land, das Freiheit hieß, gab es in beiden Fällen Enttäuschungen...

Jeder Tag bringt eine Fülle neuer Ängste hervor und Sorgen. Manche misstrauen dann der Zukunft und fürchten die Gegenwart. Viele fragen sich, was ist das eigentlich für ein Leben, was ist das für eine Freiheit.

Freiheit ist dann für sie keine Verheißung, kein Versprechen, sondern nur Verunsicherung.

So war es schon damals, in der Welt des ersten Testaments. Gehen wir also zurück auf die alte Hinseher-Geschichte aus der hebräischen Bibel. Im vierten Buch Mose lesen wir im 21. Kapitel:

„Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land Edom zu ungehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Weg und redete wider Gott und Mose: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise. Da sandte Gott feurige Schlangen unter das Volk, die bisßen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider Gott und dich geredet haben. Bitte du Gott, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach Gott zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte eine eherne Schlange und richtete sie auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb am Leben.“

Eine rätselhafte und sonderbare Geschichte. Halten wir fest: Das Volk Israel flieht aus Ägypten. Verlässt die Sklaverei. Bricht aus. Und geht und zieht mit Gott in die Freiheit.

Auch wenn alle historisch wahren Anteile an dieser Geschichte vage sind, der hohe Anteil dieser Überlieferung an allen biblischen Texten macht die Bedeutung dieser Erinnerung sofort deutlich. Es ist, als sagten schon damals Menschen: Wir sind das Volk - und machen sich auf den Weg.

Israel ist ein Volk, dessen Gründungsgeschichte die Erzählung einer Flucht ist. Es war die Flucht von Sklavinnen und Sklaven.

Wäre es heute die Flucht der Arbeiterinnen aus den Textilfabriken Bangladeschs, die unsere billigen T-Shirts nähen, oder die Flucht der Bäuerinnen, die in Südamerika Soja anbauen, das die Rinder zu fressen kriegen, damit sie schneller fett werden und wir billiges Fleisch essen können? Wäre es die Flucht der Erdölbohrer in Sibirien, die nicht länger für einen Hungerlohn das schwarze Gold aus der Erde holen wollen?

Menschen schließen sich zusammen und gehen weg. Sie haben den Ruf Gottes gehört: Ich bin auf eurer Seite, ich führe euch in die Freiheit, ich gebe Euch eure Menschenwürde wieder.

Gerade war das Volk, das Sklavengesindel, erfolgreich. Es hatte einen Krieg gewonnen. Augenscheinlich. Für den ersten Augenblick. Dann zieht es weiter. Es muss - heisst es - einen Umweg machen. Edom umgehen.

Warum? Ein suchendes Volk, von der Sehnsucht vorangetrieben, von der Freiheit träumend, macht einen Umweg, um ein Land zu umgehen?

Edom - das ist das Land, in dem die Nachkommen Esaus leben. Esau ist der Bruder des Jakob, der erstgeborene Zwillingbruder, um korrekt zu sein.

Isaak und Rebekka sind ihre Eltern. Esau ist der Erstgeborene. Er ist der, dem der Segen des alten Vaters Isaak zustehen würde. Der, der eigentlich zum Stammvater Israels hätte werden müssen. Der, der Isaaks Lieblingskind war. Der, der von Jakob übers Ohr gehauen wird. Wieder und wieder. Und der sogar um seinen Segen geprellt wird.

Erinnern Sie sich? Das Linsengericht? Das Lämmchen? Die Felle an Händen und Hals, um dem blinden sterbenden Isaak vorzugaukeln, es wäre der haarige Esau, der sich da im Zelt des Vaters den Segen abholt... Esau ist um all das geprellt. Jakob triumphiert. Gott geht krumme Wege mit krummen Menschen. So scheint es jedenfalls. Den Segen kann sich Jakob ergaunern. Aber es bleibt was zurück. Ein Urkonflikt. Was Tiefgehendes. Für diesen Konflikt zwischen Geschwistern steht das Land Edom. Dort

wohnen sie: die Nachkommen des Betrogenen.

Wenn die Israeliten dieses Land umgehen wollen, dann wollen sie ihre Schuld umgehen. Das Sklavengesindel sind die Nachkommen Jakobs. Sie haben die Schuld geerbt. Sie sind schuldig. Schuldig an ihren Geschwistern: den Kindern Edoms.

Wie ein Splitter im Fleisch, so sitzt dieses Edom immer wieder in der Hebräischen Bibel mitten in der Geschichte herum. Das werden sie nicht los, die, die so gern siegreich ihre schuldhafte Vergangenheit vergessen würden...

Selbst die, denen Gott seine Gegenwart auf dem Weg in die Freiheit versprochen hat, die den Aufruf Gottes zur Revolte und zur Flucht gehört haben, selbst die sind nicht ohne Schuld und müssen mit der Schuld umgehen lernen.

Aber wie? Und wie wäre es gut?

Sie machen einen Bogen um Edom. Und gehen falsch. Ihnen wird die Seele eng auf dem Weg... so heißt es im Text.

„Seele“ - náfäsch - bedeutet im Hebräischen auch: „Kehle“. Ihnen wird die Kehle eng. Es schnürt ihnen den Hals zu. Sie gehen an den Grenzen des Landes entlang. Sie berühren die Außenseiten ihrer Schuld. Aber sie rühren nicht daran.

Das nimmt ihnen den Atem. Und Es fehlt ihnen am Wesentlichen: Kein Wasser, kein Brot.

Womit nährt sich die Seele? Was tut ihr gut? Was muss durch die Kehle, damit man laufen, gehen, wandern, hoffen und beten kann?

Seelennahrung wären diese: Liebe. Vertrauen. Verzeihen.

Das alles mundet ihnen nicht. Sie können es nicht genießen. Ihre Seelen und Kehlen sind angewidert von allem. Ihr körperliches Empfinden zeigt ihnen deutlich, das etwas nicht stimmt.

Sie beklagen sich über die Flucht. Sie fühlen sich fehl am Platz. Sie fühlen sich verführt. In die Wüste gelockt. Sie beginnen, zu mosern, gegen Mose.

Dabei haben sie selbst das Land Edom umgehen wollen. Sie lenken ab.

Im nächsten Abschnitt wird die Geschichte dann endgültig verwirrend:

Gott schickt zur Strafe für das Murren Schlangen. Giftige Schlangen. Diese Zumutung wird uns nicht erspart. Für Gott war das Maß voll. Eine Geschichte des Scheiterns, wäre sie hier schon zuende und würden wir sie nur so verstehen...

Gott schickt Schlangen. Seraphim. Das heißt übersetzt „Kobra“, also Schlange.

Wir kennen die Seraphim als Engelwesen, die - so wird es im Buch des Propheten Jesaja erzählt (Jes 6) - den Thron Gottes umschweben. Sie haben drei Paar Flügel: mit dem einen bedecken sie die Augen, mit dem zweiten bedecken sie ihre Füße (oder die Scham), mit dem dritten fliegen sie.

Geflügelte Schlangen also in unmittelbarer Nähe zu Gott. Sie singen laut und tönend das Sanctus, das Dreimalheilig. Und jetzt tauchen sie hier auf.

Zuerst finden wir Schlangen eklig. Aber schon beim Aesculap-Stab der Apotheken wird uns klar, dass es sich doch wenigstens um zweideutige Symbole handeln muss. So tauchen sie in den Träumen auf, so tauchen sie in der Bibel auf, bei den Pharaonen (sitzen sie oben auf dem Königshut) sind sie Schutz- und Weisheitsbilder, manchmal sogar selbst göttlich.

Diese Weisheits-Schlangen beißen das Volk. Und viele vom Volk sterben. Ist es eine tödliche Weisheit, die die Schlangen bringen?

Zurück zum Land Edom geblickt, ergibt sich ein Zusammenhang mit der Schuld. Es gibt - ehrlich gesagt - nur wenig, was die Menschen wirklich zum Nachdenken bringen kann.

Es sterben viele. Massen. Da muss was faul sein. Immerhin merken sie es.

Das Volk auf der Flucht in die Freiheit spürt immerhin noch, dass da was faul sein muss. Ein Volk mit Visionen, mit Lebenshunger und Freiheitsdrang kriegt noch was mit. Bei denen sind noch nicht alle Schotten dicht..

„Mose, bitte du für uns! Gott soll die Schlangen wegnehmen!“ Mose tut, was die Menschen von ihm erbitten, aber Gott tut nicht, was Mose im Namen des Volkes bittet.

Gott nimmt die Schlangen nicht weg. Im Gegenteil. Er ordnet an, dass eine Schlange aufgerichtet werden soll an der Fahnenstange und dass sie die Gebissenen retten wird.

Mose macht eine haltbare Kobra aus Bronze und alle, die gebissen werden, sehen sie an und bleiben am Leben.

Die eherne Schlange ist ein Mahnmal. In dieser Funktion heilt sie die Gebissenen. Sie erinnert sie. Will doch wohl heißen. Sie heilt durch die Erinnerung.

Erinnerungszeichen dienen der Heilung. Sie führen vor Augen, was ist, sie machen bewusst, was war. Sie entreißen dem Vergessen, was wichtig ist. Dadurch heilen sie.

Sie zeigen die Wunden, die Schandflecken, die Schuld, das Versagen. In

diesem Aufzeigen ermöglichen sie Annäherung, Auseinandersetzung. Und das ist der Anfang der Heilung.

Deshalb bleiben die am Leben, die die eherne Schlange ansehen.

Wer den Blick auf die eigene Geschichte aushält, dem schenkt Gott Zukunft.

Davon erzählt die alte, verschlungene Geschichte. Und ist darin den beiden Hinseh-Geschichten vom Anfang ganz ähnlich: Wer den Blick auf das Kreuz oder die Schlange aushält, der wird leben. Dem eröffnet sich ein Land der Freiheit.

Liebe Gemeinde, ein Letztes: Die Bitte der Israeliten, Gott möge die Schlangen entfernen, die Erinnerung an Leid und Schuld einfach ausknipsen, wegzaubern, sie wurde nicht erhört. Sie taugte nicht für eine gute Zukunft im verheißenen Land der Freiheit. So wie unsere Freiheit, mit und in der wir leben nur etwas taugt, wenn sie die Erinnerung an Unrechtsregime und deutsche Schuldgeschichte nicht verschweigt, sondern sie nimmt als Ansporn für ein Miteinander in Frieden und Freiheit und in gegenseitiger Verantwortung.

Die Bitte, von den Schlangen der Vergangenheit verschont zu werden, taugt nicht. Von einer Bitte, die Zukunft ermöglicht, von einer Bitte, die angesichts von Bedrohungen taugt, erzählen Verse voller biblischer Anspielungen von Hilde Domin:

Bitte

Wir werden eingetaucht und mit den Wassern der Sintflut gewaschen

Wir werden durchnäßt bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft

diesseits der Tränengrenze

taugt nicht,

der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,

der Wunsch verschont zu bleiben

taugt nicht.

Es taugt die Bitte,

dass bei Sonnenaufgang die Taube

den Zweig vom Ölbaum bringe.

*Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.
Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem zu uns selbst entlassen werden.*

Liebe Gemeinde, es taugt nicht, die Bitte, verschont zu bleiben. Aber es taugt der Glaube, dass wir nicht nur zu uns selbst entlassen werden, sondern dass in allem, was uns begegnet, Gott an unserer Seite sein und bleiben möge. Und der da an unserer Seite ist, es ist der Gott, der mit dem Munde Jesu sagt: Seid getrost. Ich habe die Welt überwunden. Ich habe das Böse überlebt und am Ende sogar dem Tod, der bösesten Schlange, den giftigen, tödlichen Zahn gezogen.

Amen.

Pastor Tobias Götting / Johannes Böse Weg 24 / 22419 Hamburg
mail@tobiasgoetting.de